



UNIVERSITÄTS-
BIBLIOTHEK
PADERBORN

Das lateinisch-althochdeutsche Reimgebet (Carmen ad Deum) und das Rätsel vom Vogel federlos

Baesecke, Georg

Berlin, 1948

Arten ihrer Rätselspiele

[urn:nbn:de:hbz:466:1-63821](https://nbn-resolving.org/urn:nbn:de:hbz:466:1-63821)

einem solchen antiken Vorbilde ließ sich doch auch für einen Alkuin das Allzuweltliche an der christlichen Tafel entschuldigen, wenn es noch nötig war.

Im übrigen können wir uns ja eine besonders lebhaftere Vorstellung vom Leben der Rätsel an dieser Tafel aus den Versen eines ihrer Genossen machen, des spanischen Westgoten Theodulf (MGh., Poet. Lat. aevi Carolini I. 437 ff.). Es hat seinen besonderen Reiz, das Latein Theodulfs dem Aldhelms und Aethilwalds entgegenzusetzen, das rasche, sichere Treffen der überlegten Fülle. Das sind wohl nicht nur Unterschiede des Temperaments und der Bildungsart, sondern schon der volklichen Grundlage. In dem Gedichte auf Karls Hof jedenfalls (Nr. XXV) schneidet der oft als stärkster seiner Dichter gerühmte Theodulf aber mit den krassen und simplen Belobigungen etwa der königlichen Frauen und ihrer Gewänder schlecht genug ab gegenüber der nachströmenden Menge von Einzelzügen, die Aethilwald an seinem Hova aufzufinden weiß. (S. 17 f. Ein Kunstgeschichtler müßte beide Darstellungen einmal sachgemäß vergleichen und auch das Karlsbild Einharts heranziehen, der aus den verschiedenen Porträts der Suetonischen Kaiserbiographien Einzelzüge wahrzunehmen lernt, sie an Karl, ebenso oder anders, wiederfindet und danach neu zusammenstellt.) Als es sich dann aber um Satire an den eigenen Tischgenossen handelt, kommt Theodulf rasch in Fahrt: er lenkt in eine literarische Gattung ein, die seiner Begabung am besten paßt, und die Sprache gehorcht dem aus romanischer Mitte Kommenden doch noch leichter als dem Germanen aus irischer Schule: er braucht nicht nach seltenen Worten zu fahnden, nicht durch die Sprache gelehrt zu sein, um etwas von vielen Seiten schneidig und doch reichlich auszusprechen. Freilich helfen ihm dabei die ganz in Fleisch und Blut übergegangenen Ovidischen Gedichte, von deren Zulässigkeit bei ihm gar nicht die Rede zu sein braucht, und eine stille Beschäftigung mit Martial hat auch das Ihre getan.

Das Gedicht scheint vorgetragen gedacht, als nach dem „Frühstück“, das sich hier trotz allem als eine feierliche Staatsaktion zeigt, die Tische weggeräumt und die Zuschauer hinausgeschickt sind:

201 *His bene patris, mensis dapibusque remotis
pergat laetitia plebs comitante foras.
Hacque intus remanente sonet Theodulfica Musa,
quae foveat reges mulceat et proceres.*

Die Dichtung wird dort vorgelesen (213). Schließlich soll der König vergnügt zu Bett gehen und jeder in sein Haus (235). „Du meine Flöte aber fordere seine Wiederkehr und Verzeihung von allen, die dieser Scherz herangezogen hat, mit Hilfe Christi, der alles duldet. Wer die nicht hat, möge mir feind sein, das ist mir kleine Sorge.“ Und noch ein Wunsch für Karl.

In dieses Werk sind dann die geätzten Bildchen eingebunden, die unser Entzücken sind und in den Literaturberichten über die Dargestellten wiederzukehren pflegen, wo es zu beleben gilt.

Am bekanntesten das des (Ei)nardulus (155 ff.), der wie mit Ameisenfüßen umherläuft, ein kleines Haus für einen großen Gast, jetzt Bücher bringt und jedes andere Mühselige (*operosa*), und jetzt die Stacheln (nämlich der Narde), um den (uns unbekannt) Scottus zu erlegen: auf ihn hat Theodulf einen grotesken Zorn geworfen:

214 *Stet Scotellus ibi, res sine lege furens,
res dira, hostis atrox, hebes horror, pestis acerba,
litigiosa lues, res fera, grande nefas*

und so bis 219: *Et manibus curvis, paulum cervice reflexa,
non recta ad stolidum brachia pectus eant,*

und in neuen Melodien bis 234, wo es dann mit einem Martialworte stachelig schließt.

Alkuin aber tritt auf (131) als der hochberühmte Dichter und Gelehrte. Er soll Sätze der Hl. Schrift darreichen:

136 *Et solvat numeri vincla favente ioco,
et modo sit facilis, modo scrupea quaestio Flacci (= Alcuini),
nunc mundanam artem, nunc redibens superam,
solvere de multis rex ipse volentibus unus
sit bene qui possitolvere Flaccidica:*

wir erkennen in den scherzhaft aus ihren Banden erlösten Zahlen jene mathematischen Propositionen und die weltlichen oder geistlichen Rätsel, und es könnte keine bessere Bezeugung dieses Tischbrauches geben, wenn nicht der König auch hier gar so überlegen wäre.

Aber nicht genug damit: Rätsel werden hier nicht mehr nur einzeln aufgegeben und gelöst, sie sind in die Unterhaltung verflochten, und schon die Übernamen der Tischgenossen sind ja Rätselkeime.

Warum heißt Karl hier David? Weil er der königliche Dichter ist. Warum Einhart Beselel? Als Baumeister nach dem Erbauer der Stiftshütte. Aber Theodulf nennt ihn Nardulus? Doch wohl mit einer Verkürzung und Verkleinerung aus (Ei)nardus, die seiner Kleinheit entsprach. Theodulf bezieht den Namen auf die Pflanze *nardus*, indem er den kleinen Mann mit *spicula* von ihr bewaffnet in einen Pygmäenkampf schickt.

Alkuin ist dem Rätsel schon beträchtlich näher gekommen. Er schreibt (MGh., Poetae Latini I. 428 Nr. XXX. II) anschließend an Theodulf das Epigramm:

*Ianua parva quidem et parvus habitator in aede est.
Non spernas nardum, lector, in corpore parvum:
nam redolet nardus spicato gramine multum;
mel apis egregium portat tibi corpore parvo;
5 parva quidem res est oculorum, cerne, pupilla:
sed regit ipse domum totam sibi Nardulus istam.
„Nardule“, dic lector pergens, „tu parvule, salve“.*

Kommt man von Theodulf her und seinem Einhart mit dem „Großen Gast in kleinem Hause“, so scheint das hier zerstört und anderes unwitzig oder unverständlich (wie mir die *Ianua parva* zu Anfang). Versucht man zu flicken, etwa in V. 2 (wie 4) *parvo* für das vielleicht durch den leoninischen Reim eingeschleppte *parvum* einzusetzen und so das in *corpore* besser zu konstruieren, so kommt man nur wenig später in dieselbe Schwierigkeit: der alte Gegensatz ist vertan. Alkuin spielt zwar auch mit den zwei Subjekten, Nardus der Mann und Nardus die Pflanze, nun aber muß Kleines dem Kleinen zu Größerem helfen:

Lob der Kleinheit.

*Klein ist die Tür zwar nur und klein der Bewohner des Hauses.
Nicht verachte du Narden, du Leser, um leibliche Kleinheit:
duften die Narden ja doch mit stachligem Kraute gewaltig;
herrlichen Honig trägt dir die Biene, wie klein auch ihr Leib ist;
5. klein zwar ist dir im Auge nur — schaue hinein! — die Pupille:
dennoch beherrscht dies Haus, das ganze, das Nardele selber.
„Glücklich wie keines“, sag Leser im Gehn, „sei Nardel, du kleines!“*

Ein weiteres Rätsel läßt Theodulf giftig aus dem Angriff auf den Scottus erblühen, den ich eben deshalb schon herangezogen habe: er kann das c nicht sprechen, und so bleibt er ein sot(tus):

169 *Cui si litterulam, quae est ordine tertia, tollas (nämlich c)
inque secunda suo nomine forte sedet,
quae sonat in caelo prima, et quae in scando secunda,
tertia in ascensu, quarta in amicitiiis,
quam satis offendit, pro qua te, littera salvi (nämlich s)
utitur, haud dubium, quod sonat, hoc et erit.*

Also eins von jenen Buchstabenrätseln, wie sie auch Alkuin liebte. Theodulf kommt darauf zurück, als er noch in einem zweiten Gedichte den Scottus angreift (XXVII. 63):

Hic Scottus sottus cottus trinomen habebit:

hier sind wohl verschiedene Ausspracheversuche nachgeahmt zu denken?

Wenn das Winileod nicht durch Karls Gesetzgebung von 789 aus unserer Überlieferung verschwunden wäre, würden wir wohl vom Wesen und Einflusse englischer Kleindichtung am Königshofe gut Bescheid wissen. So aber sind wir fast durchaus darauf beschränkt, das Englische aus dem Latein zu erschließen. Indessen geben die Gedichteinschübe der Briefe des Bonifatius und Lullus, Aldhelms, Alkuins und anderer reichlich Gelegenheit, das umgedachte englische Liebeslied aus dem Latein zu entziffern, zumal sich rasch zeigt, daß seine schwere Sehnsuchtsstimmung eben die der erhaltenen Elegien ist (Verf., Vorgeschichte S. 340 ff.).

Ein Alkuinisches Lied voller Eklogenzüge klagt vor Dafnis und Menalcas in immer wiederkehrenden Wechselworten den Tod des Kuckucks, der als Frühlingsvogel ein ausgeprägt englisch-heimisches Motiv bedeutet. Aber Cuculus ist nun bei Alkuin — wie zuvor Nardulus abwechselnd Mensch und Pflanze — abwechselnd der Vogel und ein junger Kleriker, sein Liebling, der dem Wein zum Opfer fiel, und so verschlingen sich Rätsel, Frühlingslied und Liebesklage in Vergilischem Kostüm.

Träger alles Englischen am Hofe ist ohnehin Alkuin, der Mächtigste zugleich in allen geistigen Fragen, und wenn er das Rätsel so zur Hofschule und -tafel zieht, wie wir es in den *Propositiones* und der *Disputatio* fanden, so wundern wir uns nicht: den Symphosius erhielt er ja nicht weniger aus England als manches Aldhelmische.

Das große rätselbeladene Gedicht Theodulfs auf die Hoftafel Karls ist durch den Sieg über die Avaren (vgl. die Anm. zu V. 1) auf frühestens 796 datiert; die *Propositiones* schickte Alkuin im Jahre 799: ihre höchste Höhe erstieg die Tischunterhaltung mit dem Vortragen der alten Heldenlieder, das dann *post susceptum imperiale nomen* (Einhart, *Vita Karoli Magni*, Kap. 24) und mit Hilfe der Alkuinischen Wissenschaft von der Verwandtheit der theo-